

schumpft die Fläche der Weiden aufgrund der Ansiedlung von Han-Chinesen, welche eine Urbanmachung zur Folge hat (S. 62).

In Xinjiang dagegen scheint es laut Tsu Yen Hu der Fall zu sein, dass die ethnische Vielfalt und die Konfrontation mit anderen Gruppen zu einer Resurgenz, dem Wiederemporkommen der eigenen ethnischen Identität führt. Mischehen zwischen Uyghuren und Han-Chinesen, aber auch zwischen Uyghuren und anderen Minderheiten Xinjians, sind seltener als zwischen Mongolen und Han-Chinesen, aufgrund der religiösen Unterschiede bzw. der bei den Uyghuren traditionell herrschende Verwandtschafts- heirat. Zudem sind weitere Konflikte zwischen ethnischen Gruppen Xinjians, z.B. zwischen Uyghuren und Kasachen, zu verzeichnen, die zu einer Abgrenzung voneinander führen. Auch hier stehen sich die ansässige Lebensform der Uyghuren und die nomadische/halbnomadische der Kasachen gegenüber.

Die Migration ethnischer Minderheiten in Han-Gebiete sowie Immigration von Han-Chinesen in Minderheitengebiete lässt sich also auf keinen Fall pauschal als integrationsfördernd bezeichnen. Ob sich die These von Dru C. Gladney bewahrheiten wird, dass ein starkes China keine Probleme mit ethnischem Separatismus haben wird, ein durch Inflation und ungleicher Entwicklung geschwächtes China jedoch an den kulturellen und linguistischen Grenzen auseinanderfallen könne (S. xiv), wird sich wohl erst noch zeigen.

Als Kritik an dieser Publikation ist anzumerken, dass alle Daten außer denen der Einleitung aus dem Zensus von 1990 sind. Eine Aktualisierung mit den Daten von der Volkszählung 2000 wäre wünschenswert gewesen.

Melanie Ullrich

Gerd Kaminski: Der Boxeraufstand - entlarvter Mythos. Mit Beiträgen österreichischer Augenzeugen

Wien: Löcker Verlag 2000 (Berichte des Ludwig Boltzmann Institutes für China und Südostasienforschung Nr. 38), 248 S., 22 €

Das Buch will viel. Es kombiniert eine allgemeinverständlich gehaltene Einführung in die Ereignisse in China um den sogenannten Boxeraufstand 1900/01 und seine Niederschlagung durch die westlichen Mächte mit umfassenden, fast an eine Quellenedition heranreichenden Wiedergabe der Erinnerungen des österreichischen Geschäftsträgers in Peking zu dieser Zeit, Arthur von Rosthorn, und seiner Frau Paula. Die Untersuchung gipfelt schließlich in der Hinterfragung westlicher und chinesischer "Mythen" über den Boxeraufstand.

Die Stärken des Bandes liegen in dem hohen Quellenwert der Erinnerungen der Rosthorns und der Analyse der "Mythen". Die Rosthorns schildern nicht nur als Zeitzeugen anschaulich die Ereignisse um die Belagerung der Gesandtschaften in Peking, sondern erweisen sich als bemerkenswert aufmerksame und kritische Beobachter. In der Hinterfragung der Mythen analysiert Kaminski auf breiter Literaturgrundlage zeitgenössisch und in der Geschichtsschreibung über den Boxeraufstand häufig vertretene Vorstellungen. Dabei nimmt er einen durchweg chinafreundlichen Standpunkt ein und bürtet manche westlichen Stereotypen überzeugend gegen den Strich.

Leider will das Buch etwas zu viel. Bereits das Inhaltsverzeichnis erscheint disparat und eine Einleitung, die die Darstellung in einen schlüssigen Zusammenhang stellen könnte, fehlt genauso wie eine abschließende Zusammenfassung. Die interessanten Aspekte sind für den Leser ziemlich unzugänglich über den Band verstreut. Die Erinnerungen der Rosthorns werden mit einer Ausführlichkeit zitiert, die wohl angesichts dieser

interessanten Quelle verständlich ist, aber eine kritische Quellenedition wäre wohl nützlicher gewesen. Der Rezensent hat sich bei der Lektüre wiederholt gefragt, welches Publikum der Autor beim Verfassen im Sinn gehabt haben mag. Insgesamt ein Werk, das verschiedene beachtenswerte Inhalte bietet, aber dem ein tüchtiges Lektorat gut getan hätte.

Cord Eberspächer

Carsten Otto: Zwischen Bilateralismus und Multilateralismus. Japanische Sicherheitspolitik in Asien-Pazifik seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes

Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang 2002, 332 S.; 50,10 €

Japans sicherheitspolitische Positionen im asiatisch-pazifischen Raum und im globalen Kontext generell sind der Gegenstand andauernder Kontroversen sowohl in praktisch-politischen als auch wissenschaftlichen Arenen. Ist Japan ein schamloser Sicherheits-Freerider, der auf Kosten der Vereinigten Staaten seine ökonomische Machtposition ausbaut, ohne Verantwortung für die Stabilität der eigenen Region tragen zu müssen? Oder, ganz im Gegensatz, hat Japan seit den Tagen des "Golf Krieg-Schocks" eine zunehmend aktivere sicherheitspolitische Rolle gespielt, die in näherer Zukunft möglicherweise sogar einen Umfang erreichen könnte, der für Staaten und Regierungen in der Nachbarschaft kaum noch akzeptabel erscheint? Es bedarf keiner detaillierten Analyse um festzustellen, dass beide Fragen jenseits politisch motivierter Statements keine ja-nein Antworten zulassen. Eine seriöse Bestandsaufnahme japanischer Sicherheitspolitik – vor allem seit dem Ende des Kalten Krieges – muss sich jedem politisch bequemen Schubladendenken entziehen und ist weitaus komplexer, als dies

der pauschale Hinweis auf die pazifistische Struktur der japanischen Verfassung im besonderen und der Blick auf die amerikanisch-japanische Sicherheitsallianz als sichtbarste Ausprägung sicherheitspolitischen Handelns suggerieren könnten.

Carsten Ottos Studie, die aus einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz hervorgegangen ist und eine aktualisierte Fassung der Dissertation des Autors darstellt, wird der Vielschichtigkeit japanischen Außenverhaltens gerecht, bezieht jedoch gleich deutlich Position: Otto wendet sich gegen die Thesen eines reaktiven, passiven Japans und geht von der Grundannahme aus, dass "Japan als ein aktiver und erfolgreicher Akteur im Sachbereich Sicherheit bezeichnet werden kann". Seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes, so der Autor, "oszilliert die Sicherheitspolitik Japans zwischen bi- und multilateralen Ansätzen, die jeweils durch einen unterschiedlichen Grad der Institutionalisierung gekennzeichnet sind". Aus dieser Beobachtung leitet Otto vier detaillierte idealtypische Strategien ab, die ihm im Folgenden als Raster seiner Untersuchung dienen. Die vier Idealtypen ergeben sich aus der Kombination der Variablen Multilateralismus und Bilateralismus mit jeweils niedrigem und hohem Institutionalisierungsgrad. Einer Diskussion der spezifischen, auf diese Typen bezogenen Politiken sind ausführliche Kapitel zu den Grundlagen japanischer Sicherheitspolitik in Asien-Pazifik, wie sie sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges herausgebildet haben, und den wesentlichen Entwicklungen nach dem Ost-West-Konflikt vorgeschaltet. Es sind diese äußerst gut recherchierten, empirisch reichen und klar argumentierten Abhandlungen, die das Buch sowohl für Kenner japanischer Sicherheitspolitik als auch für Neueinsteiger in die Thematik attraktiv machen. Positiv fällt